

Die Lesepredigt

10. SONNTAG NACH TRINITATIS: KIRCHE UND ISRAEL
4.8.2024

TEXT: SACH 8,20-23

I.

Lasst uns gehen, zu suchen den Herrn Zebaoth. Gott suchen. Es sind viele, die Gott suchen. Klar, es sind weniger als früher im Land, die von sich sagen: Ich bin religiös. Aber es sind viele auf der Suche, vielleicht mehr als früher. Die würden nicht einmal von sich sagen, dass sie religiös auf der Suche sind oder nach Gott oder spirituell. Und die doch suchen und fragen und spüren und tasten nach dem, was hinter ihrer Lebenserfahrung ist und was über und in ihrer Lebenserfahrung ist – und hinter und über und in der Welt.

Und manche Sucherinnen und Sucher kommen in unsere Kirchengemeinden. Setzen sich manchmal in eine leere Kirche, wo es still ist und kühl. Kommen einmal in einen Gottesdienst und wissen gar nicht so recht, was sie da suchen.

Wir haben gehört, dass Gott mit euch ist. Da könnte doch etwas sein, oder?

Wir haben gehört, dass Gott mit euch ist. Wir haben gehört. Haben vielleicht sogar recht viel gehört, damals im Religionsunterricht, und haben es bald wieder vergessen; wen interessierte das schon?

Wir haben gehört, haben recht viel gehört über Gott von einer frommen Großmutter, aber das war doch was für Kinder und für Omas.

Wir haben gehört, mehr als wir wollten, über Gottes Bodenpersonal – aber irgendwie nicht über ihn.

Wir haben gehört, dass Gott mit euch ist. Da könnte doch etwas zu finden sein? Da könnte doch *einer* zu finden sein!

II.

So spricht der Herr Zebaoth: Es werden noch Völker kommen – werden viele Völker und mächtige Nationen kommen, den Herrn Zebaoth

in Jerusalem zu suchen. In Jerusalem. Da hatte Gott seine Wohnung gehabt. Einen Tempel, wo man ihn suchen, wo man ihn aufsuchen konnte. Gebaut in uralter Zeit auf dem Hügel über der Stadt. Und dann: 587 Jahre vor Christus kam der König von Babylon. Er zerstörte den Tempel und legte die Stadt in Schutt und Asche. Zwei Generationen lang gab es keinen Tempel mehr. Verstörende Erfahrung für Israel: Die Wohnung Gottes in Jerusalem – die war doch so etwas gewesen wie ein Mittelpunkt für alle Israeliten. Hatte Gott vielleicht selbst gewollt, dass der Tempel in Trümmer gelegt wird? Hatte Gott die Tür zugeknallt vor seinem Volk?

Zwei Generationen und dann geht der Prophet Sacharja durch die Straßen von Jerusalem. Der hat den Tempel selbst nicht mehr erlebt. Nur die Geschichten der Großeltern, wie das früher war. Aus der Zeit vor der Katastrophe. Als Gott noch wohnte auf diesem Berg über der Stadt. Sacharja hat Visionen. Rätselbilder. Wie Träume in der Nacht. Rätselbilder, dass Gott den Tempel wieder aufbaut. Dass man ihn dort wieder finden wird. Und dass er einmal ein Gott sein wird nicht nur für Israel, sondern für alle Völker, Gott für die ganze Welt. *So spricht der Herr Zebaoth!*

Und dann werden sie alle kommen, werden ihre Taschen packen und ihre Schuhe binden und werden herkommen, aus allen Städten und Ländern, von den Rändern der Erde – und Gott wird wieder zu finden sein.

III.

Ein halbes Jahrtausend nach dem Propheten Sacharja geht ein anderer Mann durch die Straßen von Jerusalem. Sacharja hatte recht behalten, die Vision hat sich erfüllt, der Tempel stand wieder über der Stadt, prächtig und schön und voll Leben: Voll Menschen, die Gott suchten.

Ein halbes Jahrtausend nach Sacharja geht ein anderer Mann durch die Straßen von Jerusalem: Jesus Christus. Ein Jude, ein Israelit. Wie alle, die in die Stadt kommen, steigt auch Jesus auf den Tempelberg. Gott suchen, Gott aufsuchen.

Er schaut sich um im Menschengewimmel, diskutiert mit den Leuten – und sorgt für einen Skandal. Geht zu den Opfertier-Verkäufern,

wirft ihre Verkaufsstände um, treibt die Geldwechsler aus. *Mein Haus soll ein Bethaus heißen für alle Völker!* Und noch etwas sagt er: *Brecht diesen Tempel ab und in drei Tagen will ich ihn aufrichten.*

Tatsächlich, den Tempel wird man wieder abbrechen. Diesmal tun es die Römer. Legen ihn in Schutt und Asche. Und keiner baut ihn mehr auf. Bis heute. Das Judentum hat keinen Tempel mehr, keinen Opferaltar. Die Heilige Schrift ist ihm geblieben, Tora und Propheten, und das Gebet.

Den Tempel baut keiner mehr auf. Aber Jesus steht wieder auf von den Toten – *in drei Tagen will ich ihn aufrichten* –, Jesus, der Jude, der Israelit. Auch die Freunde von Jesus waren allesamt Juden gewesen. Aber als Jesus auferstanden war von den Toten, da haben sie angefangen, auch den Nichtjuden von ihm zu erzählen und sie für ihn zu begeistern. Und *wegen ihm* sind wir heute hier zusammen und beten Gott an: Den Gott Jesu, den Gott Israels, den Herrn Zebaoth.

IV.

So spricht der HERR Zebaoth: Zu jener Zeit werden zehn Männer aus allen Sprachen der Völker einen jüdischen Mann beim Zipfel seines Gewandes ergreifen und sagen: Wir wollen mit euch gehen, denn wir haben gehört, dass Gott mit euch ist. Ja, wir wollen mit euch gehen. Wir Nichtjuden, Nicht-Israeliten wollen mitgehen zu dem Gott Israels, bitte nehmt uns mit, bringt uns zu ihm! *Wir haben gehört, dass Gott mit euch ist.* Worte Jesu und Worte der Propheten. Wir haben gehört und gesehen und geschmeckt. Das Bild Jesu vor Augen. Brot und Wein auf der Zunge: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut. Wir kommen als Nichtjuden und glauben: Die Vision der Propheten ist erfüllt. Wir suchen den Gott Israels, und er lässt sich finden von uns.

Mag sein, nicht jeder Jude ist davon begeistert. Viele fromme Juden werden sagen: Was ihr Christen da glaubt, das ist nicht mehr der Glaube Israels. Aber für uns ist es Hoffnung und Leben. *Lasst uns gehen, den Herrn anzuflehen und zu suchen den Herrn Zebaoth.* Und Gott lässt sich finden. Und Gott wird sich finden lassen. Noch viel mehr, als wir uns vorstellen können. Wird sich finden lassen von den Suchenden im Land – auch von denen, die gar nicht genau wissen, was sie finden wollen. Wird sich finden lassen von den Neugierigen,

den Fragenden, von den Zweiflern. *Wir haben gehört, dass Gott mit euch ist, ja, das ist er.*

V.

Zu jener Zeit werden zehn Männer aus allen Sprachen der Völker einen jüdischen Mann beim Zipfel seines Gewandes ergreifen. In diesen zehn Männern ist eine Hoffnung versteckt. Im Judentum gibt es die Regel, dass man zehn jüdische Männer braucht, um einen vollständigen Gottesdienst zu feiern. Wenn man weniger ist, muss man manche Gebete weglassen. Zehn Männer, manche Juden erlauben auch Frauen; jedenfalls zehn Personen. Die Gruppe von zehn für den Gottesdienst nennt man einen Minjan. Die Gebete einer solchen Versammlung, sagen die frommen Juden – die Gebete einer solchen Versammlung weist Gott niemals ab. In ihrer Mitte ist die »Einwohnung« Gottes, wie früher im Tempel.

Zu jener Zeit werden zehn Männer aus allen Sprachen der Völker einen jüdischen Mann beim Zipfel seines Gewandes ergreifen. In diesen zehn Männern ist eine Hoffnung versteckt: Ein Minjan aus den Nicht-Israeliten, wenn sie sich an Israel dranhängen. Gott wird sich finden lassen von ihnen. Er wird ihre Gebete nicht abweisen. Wird selbst wohnen in ihrer Mitte.

VI.

Es ist – durch die Jahrhunderte – eine schlimme Geschichte gewesen zwischen Christen und Juden. Wo man Juden nicht aus Sehnsucht am Zipfel des Gewands fasste, sondern weil man sie packen und demütigen wollte. Wo man die Synagogen verbrannte – und hatte vergessen, dass unser Gott der Gott Israels ist.

Aber Gott hat noch etwas vor mit uns und mit Israel und mit allen, die ihn suchen.

Es werden noch Völker kommen und Bürger vieler Städte. Gott stellt sein Volk wieder her, baut Jerusalem wieder auf, lässt sich finden in seiner Mitte. Und aus allen Richtungen und aus allen Ländern und Sprachen kommen sie, Gottes Völker, mit dem ersten Gottesvolk in der Mitte. Und wir gehen mit; *denn wir haben gehört, dass Gott mit euch ist*, haben es gehört von Jesus Christus und haben's gesehen und gespürt und geschmeckt.

So spricht der Herr Zebaoth: Zu jener Zeit. Zu jener Zeit wird Gott das alles geben: Heilung aller Wunden. Versöhnung für alles Unrecht. Stillung für jede Sehnsucht. Und dass alle Welt umkehrt zu Gott.

Amen.

WAHRNEHMUNGEN AUF DEM WEG ZUR PREDIGT | SACH 8,20–23

Für den 10. Sonntag nach Trinitatis, den Israelsonntag, bietet die Perikopenordnung zwei Proprien an: Eines unter der Überschrift »Kirche und Israel« und dem Evangelium vom »Höchsten Gebot« (Mk 12); daneben ein zweites, violettees, unter dem Titel »Zerstörung Jerusalems« mit dem altkirchlichen Evangelium dieses Sonntags (Lk 19: Jesus weint über Jerusalem). Der vorliegende Predigttext ist aus dem ersten Proprium genommen, würde aber mit dem Sacharja-typischen Fokus auf Jerusalem auch zum zweiten passen.

Zusammen mit dem Propheten Haggai gilt Sacharja als treibende Kraft für den Wiederaufbau des Jerusalemer Tempels zwei Generationen, nachdem die Babylonier ihn zerstört hatten (Esra 5,1). Der Predigttext bildet den durchaus krönenden Abschluss der Kapitel 1 bis 8 – diese entfalten in erstaunlichen Visionen und Rätselbildern die Hoffnung, dass Gott sein Volk wieder herstellt mit Jerusalem als Zentrum, und dass zuletzt auch die nicht-israelitischen Völker umkehren zum Gott Israels.

Die Perikope besteht aus zwei Aussprüchen Gottes (*So spricht der Herr Zebaoth*): Der erste Spruch skizziert eine Völkerwallfahrt nach Jerusalem (Jes 2,3). Der Spruch hat zwei parallele Teile (VV 20f und 22); im zweiten Teil präzisiert er, dass die Völker Gott *in Jerusalem* suchen werden. Der Satz *wir wollen mit euch gehen* sollte richtiger übersetzt lauten: »auch ich will hingehen« (so in der Einheitsübersetzung).

Der zweite Spruch bietet ein erstaunliches Bild: Zehn nichtjüdische Männer greifen *einen jüdischen Mann (iš jehudi) beim Zipfel seines Gewandes* – in der sehnsüchtigen Hoffnung, er könne sie mitnehmen zum Gott Israels: *Wir haben gehört, dass Gott mit euch ist. (Zehn*

Männer aus allen Sprachen der Völker – ein Minjan aus den Heiden?
Die Predigt geht diesem Gedanken nach.)

Wir nicht-israelitischen Christen (»Heidenchristen«) halten uns tatsächlich zum Gott Israels: um Jesu Christi willen. Das gibt eine andere Perspektive als die vorchristlich-jüdische Hoffnung Sacharjas für die »Völker« und auch eine andere Perspektive, als sie das heutige Judentum hat.

Jesus war Jude und teilweise schroff gegenüber Nichtjuden (Mk 7,27). Dennoch ist in seiner Verkündigung und in seinem Leben schon angelegt, was die Jünger nach Pfingsten – nicht ohne Zögern und nicht ohne Konflikte – beginnen: Eine Öffnung für Nichtjuden.

Zur christlichen Perspektive gehört nicht nur der Glaube, dass Jesus der menschengewordene Sohn Gottes ist, gleich-ewig mit dem Vater. Zur christlichen Perspektive gehört auch die sakramentale Erfahrung der Gegenwart Gottes. Der sakramental erfahrene Christus löst für uns gewissermaßen den Tempel ab (Joh 2,20f; Hebr 9,24; Offb 21,22).

Das Christentum hat in seiner Geschichte oft genug vergessen oder bestritten, dass es eine Tochter des Judentums ist und dass es seinen Weg zum Gott Israels doch am Rockzipfel des Juden Jesus geht. Das ist schmerzlich und beschämend.

Ein letzter Gedanke: Zweimal spricht der Predigttext davon, dass die Völker den HERRN »suchen« werden. Das lässt auch an die vielen geistlich »Suchenden« in unserem sich zunehmend säkularisierenden Land denken (Tomáš Halík, *Nachmittag des Christentums*). Es ist eine Herausforderung für die Kirche, ihnen eine offene Tür zu bieten.

LITURGISCHE VORSCHLÄGE

Tagesgebet: Herr, Du bist barmherzig. Lass Deine Ohren offen sein für alle, die Dich suchen. Gib ihnen, worum sie Dich bitten – und hilf ihnen, das zu suchen, was Dir gefällt. Durch Deinen Sohn Jesus Christus, unsern Herrn, der mit dir und dem Heiligen Geist lebt und regiert in Ewigkeit.

Amen.

Fürbitten: Herr, Gott Abrahams, Jakobs und Isaaks; lieber himmlischer Vater. In Deinem Erbarmen machst Du uns alle zu Deinen Kindern, verbindest Du uns zu Deinem einen Volk. Wir danken Dir für Deine Gnade und Treue. Höre unsre Bitten, wenn wir zu Dir rufen.

Wir bitten Dich für Christen und Juden: Dass die Verletzungen heilen, die Christen Juden zugefügt haben; dass neues Vertrauen wachsen kann und Dein Name gepriesen wird unter den Völkern. Wir rufen: Dein Reich komme.

Dein Reich komme.

Wir bitten Dich für die Menschen im Nahen Osten, Juden, Christen und Muslime: Dass sie auf Gewalt verzichten lernen und Misstrauen abbauen, dass ein gerechter Frieden gefunden wird in diesem Teil der Welt. Wir rufen:

Dein Reich komme.

Wir bitten Dich für die Leidenden und Bedrängten, die Verfolgten und Vertriebenen; für alle, die Hilfe brauchen und Barmherzigkeit; für uns alle, die wir hier versammelt sind: Dass wir Wege finden zu Frieden und Versöhnung. Wir rufen:

Dein Reich komme.

Was uns sonst auf dem Herzen liegt, bringen wir vor Dich in der Stille.
(Stille)

Wir rufen:

Dein Reich komme.

Amen.

Eingangsglied: Nun jauchzt dem Herren, alle Welt. 288,1-5.

Wochenlieder: Nun danket Gott, erhebt und preiset. 290,1-4.7.

Oder: Lobt und preist die herrlichen Taten. 429,1-6.

Predigtlied: Es wird sein in den letzten Tagen. 426,1-3.

Alttestamentliche Lesung: 2 Mose 19,1-6 oder: Predigttext (Sach 8,20-23).

Epistel-Lesung: Röm 11,25-32.

Evangelien-Lesung: Mk 12,28–34.

Liturgische Farbe: grün.

Verfasser: Pfarrer Dr. Florian Herrmann, Wittelsbacherstraße 3, 83435
Bad Reichenhall, E-Mail: florian.herrmann@elkb.de